

Alle Neune

1962 kam die erste Stereo-Gesamtaufnahme von Beethovens Sinfonien heraus, dirigiert von Herbert von Karajan. Seitdem sind die magischen Neun Bekenntnisklotz und Herausforderung. Zwei Gesamtaufnahmen und eine Folge in Giovanni Antoninis Zyklus bereichern den unübersichtlichen Markt.

Die Erkenntnislust lässt nicht nach: Gerade basteln Thomas Dausgaard, Paavo Järvi, Bertrand de Billy und Philippe Herreweghe an Gesamtaufnahmen, mal konventionell besaitet und geblasen, mal vollständig historisch. Oder wie Giovanni Antonini und das Kammerorchester Basel halbe-halbe: mit Darmbesaitung, ventillosen Hörnern und Trompeten, aber ansonsten modernen Instrumenten. Nach den ersten beiden Sinfonien folgen jetzt die B-Dur-Sinfonie und die „Eroica“. Verschattet-spannungsvoll hebt die Vierte an, die Holzbläser, besonders Flöte und Klarinette, singen im Adagio herrlich um die Wette. Das hat Esprit, Frische, hörbar schnaufend feuert der Dirigent die Musiker an; lediglich die kurzen Tutti-Akkorde haben manchmal zu viel Schärfe – wie üblich, wenn Darmsaiten, geschärfte Blechbläser und harte Paukenschlegel zusammenkommen. Bei der Dritten macht das gleich den Anfang kaputt; bei diesem Ausdrucksmonster überwölbt Antoninis Elan dann nicht die langen Formverläufe, trotz schöner

türe verkommt zur Karikatur. Nach Immerseel lag der Stimmtön damals in Wien zwischen 435 und 448 Hz – und damit höher als andernorts: Möglicherweise resultiert aus dieser Brillanz eine gewisse Härte des Instrumentalklangs. In der Vierten wird weder Antoninis Traumverlorenheit noch seine fröhliche Rustikalität erreicht, während die Sechste und Achte viel geschlossener, runder, auch weicher im Klangbild sind. Immerseels Dritte fällt ohne Großformbewusstsein und durch Beiläufigkeit ab. Ex negativo wird in ihr vorgeführt, dass moderne Instrumente mehr können: Der strömenden Es-Dur-Melodie im Trauermarsch wird mit einem ventillosen Horn durch gestopfte Töne (anders geht es nicht) erheblich die Wirkung genommen. Ähnliches wiederholt sich beim Hornsolo im Adagio der neunten Sinfonie. Obwohl Immerseel die Siebte rhythmisch unters Mikroskop nimmt, stellt sich im Finale bei den kreiselnden Sechszehntelfiguren kaum ein Schauer der Fréné-



im Notentext ist mindestens so groß wie die zwischen der Partitur und ihrer klingenden Gestalt. Eine Übersetzungsleistung ist letztlich abhängig von einer starken Dirigentenpersönlichkeit, für die Immerseel, dieser sonst fantasievolle Musiker, bei Beethoven nicht steht.

Wie relativ das alles ist, zeigt der nach vorangehenden Einzelveröffentlichungen der Sinfonien fünf bis acht jetzt komplett erschienene Beethoven-Zyklus von Hugh Wolff und dem HR-Sinfonieorchester. Durchgehend engagiert, getragen von guten Orchesterleistungen bleibt das eine neutral-solide Lesart ohne Botschaftscharakter, auf all die zeitgemäßen Parameter getrimmt, ohne die ein Dirigent heute nichts gilt – deutlich-kurze Attacke, Durchhörbarkeit, sparsames Vibrato, zügige Tempi. Das ist als allgemein gültiger – und oft alleiniger – Maßstab schon wieder von eigentümlicher Monotonie. Besonders neben Erschütterungen wie sie Kleiber, Walter, Furtwängler bieten. Auch Revolutionen gehen mal zu Ende.

Götz Thieme

Näselnde Oboen und schimmernde Hörner sind bei Immerseel zu hören

Details wie den Dissonanzen auf dem Höhepunkt der Durchführung im Kopfsatz, die der Dirigent mit ungewöhnlichen, „schiebenden“ Crescendi spielen lässt. Die kleine, historisch angemessene Besetzung mit 26 Streichern besitzt angenehme Tonfülle, die weiträumige Tontechnik hilft hier sicherlich.

Jos van Immerseel begnügt sich mit 24 Streichern in seiner auf einen Schlag veröffentlichten Gesamtaufnahme mit dem Orchester Anima Eterna, in der neunten Sinfonie mit 33. Der Erforscher historischer Bedingungen – in bester Erinnerung sind seine tollen Liszt- und Rimski-Korsakow-Aufnahmen – greift komplett auf authentische Instrumente zurück, inklusive näselnder Wiener Oboen. Und die schimmernden Wiener Hörner mischen in der Ersten und der „Pastorale“ aparte Sonorität in den Klangvorhang, mindern aber nicht die manchmal entnervende militärische Attacke und Aggressivität; die Zweite wird so ganz verdorben, und die „Coriolan“-Ouvertüre

sie ein – hier geraten die Musiker an die Grenzen der Artikulationsdeutlichkeit.

Generell will sich das Visionäre in den programmatisch beladenen Werken, der dritten, fünften und neunten Sinfonie, nicht einstellen. Mag sein, dass Immerseel das Überwältigende, die im entfesselten Klang aufscheinende Utopie des Chorfinales der Neunten gar nicht intendiert – aber gehört das nicht zu den zentralen Momenten dieses Werkes, das seit 200 Jahren im Konzert kathartische Wirkung entfaltet? Das vorzügliche Solistenquartett (Anna-Kristiina Kaapola, Marianne Beate Kieland, Markus Schäfer, Thomas Bauer) singt mit sanftem Flügel ins Leere, während der Chor schmerzlich unterbesetzt und aufnahmetechnisch zu wenig präsent ist. Der Urtext allein – Immerseel stützt sich auf Jonathan del Mars Bärenreiter-Ausgabe – garantiert eben kein lebendiges Musikerlebnis. Die Differenz zwischen der Werkgestaltung, wie sie sich dem Komponisten als inneres Bild darstellte, und der Fixierung

Beethoven, Sinfonien Nr. 3 und 4, Kammerorchester Basel, Giovanni Antonini (2006/2007)
Sony BMG 2 SACD 886971925227 (80')
Beethoven, Sinfonien Nr. 1-9, Ouvertüren; Anna-Kristiina Kaapola, Marianne Beate Kieland, Markus Schäfer, Thomas Bauer, Anima Eterna, Jos van Immerseel (2005-2007)
ZZR/HM 6 CD 3760009291683 (372')
Beethoven, Sinfonien Nr. 1-9; Melanie Diener, Nathalie Stutzmann, Jorma Silvasti, Dietrich Henschel, Chor des Bayerischen Rundfunks, NDR-Chor, HR-Sinfonieorchester, Hugh Wolff (2002-2006)
HR/Note 1 5 CD 4035714100391 (351')



Solide

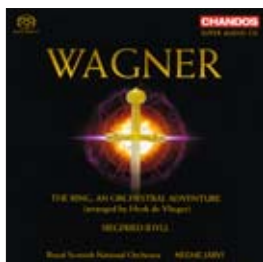
Seit dem September 2007 ist das Orchester des Saarländischen Rundfunks mit dem Rundfunkorchester Kaiserlautern zur Deutschen Radio-Philharmonie verschmolzen. Die sämtlichen Sinfonien von Felix Mendelssohn hat Christoph Poppen vorher mit dem Radio-Sinfonieorchester Saarbrücken allein aufgenommen, trotzdem steht der neue Name auf der Drei-CD-Box. Die ehemaligen SWR-Musiker heimsen gleich Aufmerksamkeit ein, ohne einmal geblasen und gestrichen zu haben. Denn die Gesamtaufnahme hat Anerkennung verdient, solide wie eine klar gestochene Partitur, sauber wie die zu Klang gewordene Objektivität von Notenwerten kommt einem das vor. Dazu passt die neutrale Raumakustik. Wenn man genauer hinhört, sind Verschmutzungsgrade vernehmbar, die Hörner hüllen sich im Vivace non troppo der „Schottischen“ in Schummelschall, die Flöten hudeln etwas im Finale der „Italienischen“, und der Mann am Pult neigt generell zum flüchtigen Voran. Das ist kein eigentliches Eilen, aber eine solidere rhythmische Verankerung täte gut. Am besten gelingen Poppen, der bisher eher als erfolgreicher Orchestererzieher (Münchener Kammerorchester) und nicht als Charismatiker aufgefallen ist, die erste Sinfonie des 15-jährigen Mendelssohn und die „Lobgesang“-Sinfonie-Kantate. Die Solisten sind erstklassig, der Chor des Bayerischen Rundfunks ebenfalls. Posaunen und Streicher gehören zu den starken Positionen des Orchesters – aber in der Fusionsphase jetzt werden alle Karten ohnehin neu verteilt. Gewinn ist nicht ausgeschlossen.

Götz Thieme

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Sämtliche Sinfonien; Sybilla Rubens (Sopran), Claudia Mahnke (Sopran), Christoph Prégardien (Tenor), Chor des Bayerischen Rundfunks, Deutsche Radio-Philharmonie Saarbrücken-Kaiserlautern, Christoph Poppen (2006/2007); Oehms/HM 3 CD 4260034867093 (193')



Ein Abenteuer?!

Drei Tage (ohne Vorabend) benötigte Neeme Järvi für die Aufnahme dieses, so will es das Cover wissen, „orchestralen Abenteuers“ – einer aus Wagners „Ring“ herausdestillierten und arrangierten sinfonischen Großtat. Freilich, so neu ist die Idee einer rein instrumentalen Fassung auch nicht mehr; gerade die Tetralogie ist mit ihren bildhaften Leitmotiven schon vielfach Opfer derartiger Bemühungen geworden, und erst kürzlich folgte auch ein stimmenloser, jedoch von innen her glühender Tristan nach (siehe FF 03/08).

Mehr aber noch als eine bloße Folge klangschöner Höhepunkte beabsichtigte der holländische Komponist und Schlagzeuger Henk de Vlieger, als er für sein Arrangement mehr oder weniger umfangreiche Teile aus Wagners Partituren herauslöste: Ihm ging es nicht nur um ein Kondensat, sondern mehr noch um den eigenen Entwurf einer latent vierteilig angelegten, rundum sinfonischen Konzeption. Ein Paradoxon, denkt man an Wagners Ideal einer offenen Form. Und so hört man hier tatsächlich manch unerwartete Passagen in einem neuen Licht. Gleichwohl, der Eindruck einer übergeordneten Struktur will sich nicht so recht einstellen – im Gegenteil: Vieles wirkt eher patchworkartig zusammengestellt.

Davon abgesehen wünschte man sich das renommierte Scottish National Orchestra bei einer so ambitionierten, wenn nicht gar riesenhaften Aufgabe im Detail besser vorbereitet. Zudem werden kaum alle klanglichen Möglichkeiten ausgeschöpft – sowohl interpretatorisch wie auch aufnahmetechnisch (der abgedämpfte Ton ist allerdings für Järvis Klangästhetik geradezu paradigmatisch). Für mich bleibt deshalb Maazels „Ring ohne Worte“ (Telarc) in jeder Hinsicht die erste Wahl.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Wagner, Ring (Orchesterversion), Siegfried Idyll; Royal Scottish National Orchestra, Neeme Järvi (2007) Chandos/Codæx SACD 9511550602 (76')



Für Fans

Klaus Tennstedt mag ein unterbewerteter Dirigent gewesen sein. Doch nicht jeder entlegene Konzertmitschnitt gehört in die Walhalla der akustischen Erinnerung. Das London Philharmonic, dessen Chefdirigent (1983 bis 1990) er gewesen ist, hat auf seinem Haus-Label einen Live-Mitschnitt mit Bruckners siebter Sinfonie (Haas-Edition) herausgebracht, aufgenommen in der trockenen Akustik der Royal Festival Hall im Mai 1984. Tennstedts Tugenden, Wärme des Ausdrucks, kontrollierte Steigerungswellen, kommen zum Tragen, aber die Feindynamik bleibt unausgeformt, zu direkt attackiert die eigentlich ausgezeichnete Blechgruppe die Choralsequenzen. Das Klangbild ist verhangen und instabil. *göt*

Musik
Klang

★★★★
★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 7; London Philharmonic, Klaus Tennstedt (1984) LPO/Naxos CD 854990001307 (63')



Zwölftönige Romantik

Auf die Idee muss man erst einmal kommen: eine tonale Sinfonie auf der Basis der Zwölftontechnik zu komponieren, die noch dazu über weite Strecken wie Bruckner klingt. Fertig gebracht hat dieses Kunststück Einojuhani Rautavaara in seiner dritten Sinfonie, und das 1961 komponierte Werk kann nur als gelungen bezeichnet werden. Es ist ein schlagendes Beispiel nicht nur für die eingängige neuromantische Tonsprache dieses Komponisten, sondern auch für seine Fähigkeit, weite Bögen zu spannen und auf formaler Ebene rundweg zu überzeugen. Die „Manhattan Trilogy“ weiß ebenfalls zu beeindrucken, wenn sie auch wenig Neues zu bieten hat. *ts*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Rautavaara, Manhattan Trilogy, Sinfonie Nr. 3; Philharmonisches Orchester Helsinki, Leif Segerstam (2006) Ondine/Note 1 SACD 0761195109052 (54')



Herb

Die Serenaden op. 11 und op. 16 gelten als Erzeugnisse aus Brahms' Experimentierphase, als bloße Vorstudien zu den Sinfonien. Das ist wohl der Grund, dass diese Orchesterwerke, die der Mittzwanziger während seiner Detmolder Zeit schrieb, zu seinen seltener im Konzert und auf CD anzutreffenden Stücken zählen.

Dabei ist ihr vielleicht größter Vorzug, dass sie hinter ihrer der Freiluftmusik abgeschauten Fassade Unterhaltsames mit hohem kompositorischen Ernst verbinden. Der erste Satz von op. 11 beginnt zwar wie ein Genrestück: Bordunquinten und eine saftige Hornmelodie lassen ans Landleben denken. Aber bald schon nimmt der Satz strengerer Sonatensatzkurs auf. Und der erste der drei Tanzsätze ist ein gar nicht so lustiges Scherzo. Dass Brahms in der zweiten Serenade auf die Violinen verzichtet, erinnert an den ersten Satz seines Deutschen Requiems. Im Scherzo konfrontiert er volksmusikalische Motivik mit der Überlagerung verschiedener Rhythmen. Immer scheint irgendwo ein kleiner Abgrund zu lauern, der die Illusion des vordergründig Heiteren gefährdet.

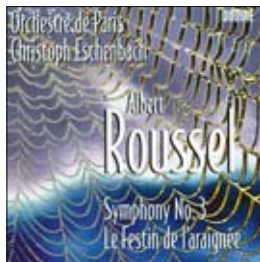
An diesem Punkt setzen Andreas Sperring und die Capella Augustina an, das auf Originalinstrumenten musizierende Orchester der Brühler Schlosskonzerte. In ihrer kraftvoll-herben Brahms-Sicht ist kein Platz für romantisches Schmachten oder biedermeierliche Weichzeichnung. Da wird vielmehr Wert gelegt auf die klare Abbildung der Brahms'schen Polyphonie. Das sich über einem Chaconne-Bass entfaltende Adagio der zweiten Serenade bekommt so etwas Streng-Archaisches, das dem an Alter Musik interessierten Brahms sicher gefallen hätte.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Brahms, Serenaden Nr. 1 und 2; Capella Augustina, Andreas Sperring (2005)
CPO/JPC CD 761203730025 (79')



Gewichtiger Abschluss

Ich kenne nichts dergleichen seit Beethoven!“ soll der Dirigent Edvard Fendler nach der Uraufführung der 3. Sinfonie von Albert Roussel (1869-1937) geäußert haben. Hierzulande sind allerdings Komponist und Werk noch immer eine unbekannte Größe – vielleicht auch weil die ästhetischen Traditionen so unterschiedlich sind.

Die hochoriginäre Tonsprache Roussels, der zunächst als Marineoffizier die Meere befuhr, sich dann dem musikalischen Impressionismus verschrieb und schließlich die formstrengen Ideen des Neoklassizismus in sich aufnahm, ist freilich auch nur schwer auf einen Nenner zu bringen. Zwar beschwört seine Klangsprache keine Extreme, dennoch wirkt sie unvergleichlich herb im Ausdruck. Dies gilt auch für seine vier Sinfonien, die als Hauptwerke des Œuvres auch auf Schallplatten immer präsent waren.

Nach einer viel beachteten, inzwischen nicht mehr erhältlichen Aufnahme unter Marek Janowski (1996, RCA) hat nun das finnische Label Ondine einen kompletten Zyklus vorgelegt. Denn mit der dritten Sinfonie (ergänzt durch die Ballettmusik „Le Festin de l'araignée“) kommt die Gesamteinspielung mit dem Orchestre de Paris unter Christoph Eschenbach nach nur knapp zwei Jahren zum Abschluss. Das wundervoll sonore Spiel der Streicher und Bläser, das im Forte nichts von seiner Wärme verliert und auch bei ruckartigen Rhythmen stets rund bleibt, darf sicherlich als ein generelles Aushängeschild französischer Orchester gelten. Abgesehen vom technischen Vermögen kommt bei den Mannen aus Paris noch ein formidables Ensemblespiel hinzu, so dass der Klangkörper auch bei dem Live-Mitschnitt der Sinfonie wie aus einem Guss agiert und neue musikalische Welten eröffnet.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Roussel, Sinfonie Nr. 3, Le Festin de l'araignée; Orchestre de Paris, Christoph Eschenbach (2005)
Ondine/Note 1 CD 761195110720 (60')



Ein Werk des Abschieds?

Mahlers Neunte, seine letzte vollendete Sinfonie, ist ein janusköpfiges Werk: einerseits ein Manifest des großen Abschieds und schmerzlicher Todesvisionen, andererseits – in den maskenhaften Mittelsätzen – eine bizarr-explosive Vorahnung der im neuen Jahrhundert anstehenden musikalischen wie kulturellen Revolutionen – also noch einmal genialisch in beide Richtungen blickend, subjektiv und objektiv, introvertiert und grell plakativ. Und in allem ist Mahler extrem – extrem in seinen Gefühlen und extrem in seiner Ironie. Gleichwohl gab es unter den Mahler-Dirigenten von Anfang an eine stille Übereinkunft, den resignativen Charakter der Ecksätze in den Vordergrund zu rücken und das Ganze als „gewaltige Vision des Scheiterns“ festzuzurren. Erst im vergangenen Jahr hat Daniel Barenboim frech an diesem Dogma gerüttelt und damit für Irritationen gesorgt. Mit der entfesselten Ausdruckskraft und der atemberaubenden Spielkultur seiner Berliner Philharmoniker versucht jetzt auch der mahlererfahrene Simon Rattle, den Pesthauch der Agonie zu verscheuchen und mit großer Emphase hineinzuleuchten in die verwirrende Polyphonie, kompositorische Vertracktheit und das immense innovative Potential dieses „Übergangswerks“ – und dabei Mahlers Weltschmerz und das ganz große Gefühl nicht auszuklammern. Sein Anspruch, jedes kleinste Detail, jede Nebenstimme anatomisch herauszumodellieren und mit „Bedeutung“ aufzuladen, wird von seinen Top-Musikern zwar perfekt eingelöst, gefährdet dann aber doch die große Linie und lässt auch Mahlers Erzählstrom hinter der opulenten Klangfassade versickern: Das Schluss-Adagio wirkt jetzt seltsam exterritorial, fast befremdlich.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 9; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2007)
EMI 2 CD 5099950122820 (84')



Ohne Larmoyanz

Das WDR-Sinfonieorchester Köln hat sich in den letzten Jahren eine beachtliche Kompetenz in Sachen Schostakowitsch erspielt – zuerst mit der zu Recht viel gelobten Gesamtaufnahme der Sinfonien unter Rudolf Barschai, sodann mit Einspielungen unter seinem derzeitigen Chefdirigenten Semyon Bychkov. Ob hier ein weiterer Zyklus im Entstehen begriffen ist, bleibt abzuwarten; jedenfalls liegt nun bereits die fünfte Schostakowitsch-CD dieses Teams vor. Der durchweg positive Gesamteindruck, den die vorangegangenen Veröffentlichungen hinterließen, setzt sich jedenfalls fort: Bychkov leitet eine sehr prägnant durchstrukturierte Interpretation von Schostakowitschs wohl „klassischster“ Sinfonie, der herb-melancholischen, erst kurz vor Schluss sich aufhellenden Zehnten. Dynamischen und emotionalen Exzessen geht Bychkov nach wie vor aus dem Wege, doch bekommt seine im besten Sinne sachliche Gangart gerade diesem Werk besonders gut. Angemessen ernst, doch ohne jegliche Larmoyanz musiziert, markiert der episch formulierte Kopfsatz unter Bychkovs Händen den Glanzpunkt dieser Einspielung; auch das vorgebliche Stalin-Portrait des Scherzos ist mit Wucht und Wut realisiert. Lediglich der Schlussjubiläum des Finales kommt ein wenig zu zurückhaltend daher, als würde Bychkov der Euphorie nicht so recht trauen.

Ebenso farbenfroh wie grimmig, gelegentlich auch drastisch präsentiert sich Detlev Glanerts „Theatrum bestiarum“, ein dreiteiliges Orchesterwerk, das dem Andenken Schostakowitschs gewidmet ist, klanglich jedoch eher Bezüge zur Musik von Glanerts Lehrer Henze aufweist. Sowohl die Orchesterleistung als auch der Klang der SACD erfüllen höchste Ansprüche.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 10;
Glanert, Theatrum bestiarum; WDR-Sinfonieorchester Köln, Semyon Bychkov (2005/2006)
Avie/MW SACD 822252213720 (75')



Grenzerkundungen

Drei zeitgenössische Flötenkonzerte, fast eine Stunde Neue Musik für Querflöte und Orchester: Das Programm dieser Neuproduktion mit Emmanuel Pahud ist eine Herausforderung für Interpreten und Hörer. Doch wer sich auf die drei Werke von Marc-André Dalbavie, Michael Jarrell und Matthias Pintscher mit geduldig offenem Ohr einlässt, wird viel Neues erfahren über die Ausdrucksmöglichkeiten der Querflöte. Dalbavie betont die Gleichberechtigung von Solist und Orchester, wobei ein lebhafter Diskurs in Gang kommt in einer Landschaft mannigfaltiger Farben und Timbres. Auch in Jarrells Flötenkonzert „...un temps de silence...“ erlebt der Hörer einen spannenden Dialog zwischen der Soloflöte und dem autonom agierenden Orchester, dazu eine atemberaubend gesteigerte Virtuosität. Die Partitur sei „auf Emmanuels Fähigkeiten zugeschnitten“, erklärt der Komponist im Begleittext. Pintscher ist in seinem Werk „Transir“ dem Phänomen des Atems auf der Spur, mit dem sich die Flöte neue Klangwelten erobert. Und Pahud ist der ideale Interpret für Musik dieser Art. Sein instrumentales Können, seine Virtuosität in allen Bereichen von Geläufigkeit und Klangerzeugung erscheint grenzenlos. Pahud erobert sich das neue Terrain mit einer fantastischen Leichtigkeit. Sein Ton leuchtet immer, er hat Farbe und Charakter, er kommt aus dem Nichts und verklingt im Nichts, schwerelos, ohne jedes Nebengeräusch. Wenn man nach dem perfekten Querflötenklang Ausschau hält, bei Pahud findet man ihn. Mit dem Orchestre Philharmonique de Radio France und den drei verschiedenen Dirigenten stehen dem Solisten überaus kompetente Mitgestalter zur Seite.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Dalbavie, Jarrell, Pintscher, Flötenkonzerte; Emmanuel Pahud (Flöte), Orchestre Philharmonique de Radio France, Peter Eötvös, Pascal Rophé, Matthias Pintscher (2006/2007)
EMI CD 5099950122622 (54')

cpo Neuheiten



Alessandro Scarlatti
IL MARTIRIO DI SANTA CECILIA
Argenta, Pennicchi, Landauer, Beasley
I Barocchisti, Diego Fasolis
cpo 777 258-2 2 CDs



Jan van Gilse
Symphonien 1 & 2
Netherlands Symphony Orchestra
David Porcelijn
cpo 777 349-2



Felix Weingartner
Streichquartette Vol. 1
Quartette 1 & 3
Sarasota Quartet
cpo 777 251-2



Paul Juon
Die Klavierquartette
Oliver Triendl, Daniel Goede,
Harloff Schlichtig, Peter Bruns
cpo 777 278-2



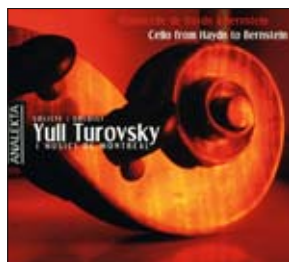
Vivaldi's Five Seasons
Die 4 Jahreszeiten,
arr. für 5 Saxophone
+ 5. Jahreszeit
(komp.: Uli Lettermann)
Quintessence Saxophone Quintet
cpo 777 366-2

CD-Lieferung auf Rechnung (+ EUR 2,99 Versandanteil) durch:
jpc · Lübecker Straße 9 · 49124 Georgsmarienhütte
Tel: 0180 5251717 · Fax: 05401 851233

oder direkt in unseren Filialen:
Bielefeld Niedernstraße 41 · **Göttingen** Barfüßerstraße 1
Minden Markt 7 · **Oldenburg** Kurwicksstraße 1
Osnabrück Hakenstraße 20

Internationaler Vertrieb:
A: Preiser Records **B:** Coda **CH:** Musicora **NL:** Econa

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de



Cellospezialitäten

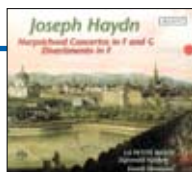
Ein Cellokonzert von Mozart? Welcher Cellist würde sich das nicht sehnlichst wünschen. Zu schön, um wahr zu sein ... Die „Cello From Haydn To Bernstein“-Edition des kanadischen Labels Analekta vermag diesen Wunsch scheinbar zu erfüllen. Immerhin kann man hier einmal Gaspar Casadó's Arrangement des dritten Hornkonzerts KV 447 für Cello und Orchester hören. Und es ist erstaunlich, wie gut das Konzert auch auf dem Violoncello „funktioniert“. Solist dieser raren Aufnahme ist der am Moskauer Konservatorium ausgebildete Yuli Turovsky. Er war lange Zeit Cellist im Borodin-Trio und ist heute Leiter von I Musici de Montreal. Mit seinem Orchester präsentiert Turovsky einen Querschnitt von Kompositionen für Cello und Kammerorchester aus Barock, Klassik und dem 20. Jahrhundert. Dabei handelt es sich zum Teil um Bearbeitungen, etwa eines Divertimento von Haydn (arr. Piatigorsky), von Adagio und Allegro aus Boccherinis Cellosonate G. 4 oder eines Konzerts für Cello und Streicher D-Dur von Tartini. Gewichtiger ist wohl die Zusammenstellung von Cellokompositionen des 20. Jahrhunderts, die noch nicht zum Standardrepertoire gehören, etwa Bernsteins Three Meditations from „Mass“ oder „The Nocturnal Dances of Don Juanquixote“ op. 58 von Aulis Sallinen. Die Kirchenakustik vergrößert den Klang des Orchesters, was die Brillanz der Aufnahme aber nicht beeinträchtigt. Turovsky profiliert sich als Vollblutmusiker und souverän aufspielender Virtuose, der am Schluss mit Mario Castelnuovo-Tedesco's Konzertparaphrase über „Largo al factotum“ aus Rossinis „Barbier von Sevilla“ ein Zugabe-Feuerwerk abbrennen lässt.

Norbert Hornig

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Cello From Haydn To Bernstein, Werke von Vivaldi, Mozart, Hindemith, Bartók u. a.; I Musici di Montreal, Yuli Turovsky (Cello und Leitung) (1984, 1988, 2001) Analekta/Chandos/Codæx 3 CD 774204989422 (167')



Gute Unterhaltung

Haydns Experimentierfeld war die Sinfonie. Seine beiden Klavierkonzerte in F-Dur und G-Dur sind dagegen – wie das frühe F-Dur-Divertimento – gut unterhaltende Gelegenheitswerke. Ewald Demeyere und Sigiswald Kuijken versuchen nicht, die Konzerte künstlich aufzumöbeln. Hier kommt das Cembalo statt des Hammerflügels zum Einsatz, und der originale Streichersatz ist nicht durch Bläserstimmen, die ohnehin nicht von Haydn stammen, aufgebläht. Die Spiellaune bordet leider nur wenig über, dafür entschädigen subtil ausmusizierte Adagios.

afri

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Haydn, Cembalokonzerte Hob. XVIII: 3 und 4, Divertimento Hob. II:20; Ewald Demeyere, La Petite Bande, Sigiswald Kuijken (2006) Accent/Note 1 SACD 4015023241886 (64')



Seriös

1971 machte Henryk Szeryng, den man eher mit Bach, Beethoven oder Brahms in Verbindung bringt, als Paganini-Interpret Furore – in der Erstaufnahme des dritten Violinkonzertes mit dem London Symphony Orchestra unter Alexander Gibson. Damals eine maßstabsetzende Darstellung, hochkultiviert und geigerisch auf sehr exzellentem Niveau. Vier Jahre später entstand für Philips dann die Einspielung der Konzerte Nr. 1 und Nr. 4. Szeryng meistert die Werke immer noch souverän, wenn auch nicht mehr ganz mit der früheren Spannkraft. Breitbandiger Klang mit präsent abgebildeter Solovioline.

N.H.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Paganini, Violinkonzerte Nr. 1 und Nr. 4; Henryk Szeryng, London Symphony Orchestra, Alexander Gibson (1975) Pentatone/Codæx SACD 827949017865 (61')



Geschmeidig

Elgars Violinkonzert, immer noch kein Stammgast in den Konzertsälen, ist ein Meisterwerk der Spätromantik, das einige gestalterische Probleme aufwirft. Das fast 50-minütige Werk transparent zu halten und unter einen großen Spannungsbogen zu zwingen fordert heraus. Und gerade das gelingt dem ungemein souverän und tonschön gestaltenden kanadischen Geiger James Ehnes und dem Philharmonia Orchestra unter Andrew Davis. Sie erfüllen die in schwelgerische Klangpracht gekleidete Melancholie ohne zu übertreiben: ein Plädoyer für Elgars op. 61. Die Streicherserenade ist der leichte, helle Kontrapunkt.

N.H.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Elgar, Violinkonzert op. 61, Serenade für Streicher op. 20; James Ehnes, Philharmonia Orchestra, Andrew Davis (2007) Onyx/Codæx CD 880040402527 (61')



Tondichtungen

Das Brandenburgische Staatsorchester Frankfurt hat sich kontinuierlich zu einem hervorragenden Klangkörper entwickelt. Es festigt seinen Ruf mit diesen Ersteinspielungen spätromantischer Tondichtungen polnischer Komponisten, die eher unbekannt gebliebenen sind. Alle Werke überzeugen auf hohem kompositorischem Niveau durch fantasievolle Orchestertechnik. Besonderes Lob verdient der Einführungstext im Booklet. Hoffentlich zeitigt diese musikalisch so fruchtbare deutsch-polnische Begegnung alsbald weitere Aufnahmen.

G. Sch.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Poland Abroad, Werke von Fitelberg, Morawski, Laks und Tansman; Klaudyna Schulze-Broniewska (Violine), Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt, Jürgen Bruns (2006) EDA/KC CD 4012476000275 (64')



Überragend

Wer Glasunow und Tschaikowsky aufnimmt, muss sich mit den „Größten“ messen, mit Heifetz, mit Milstein. Vadim Gluzman besteht jeden Vergleich mit Bravour. Der 1973 in der Ukraine geborene Geiger ist ein exzellenter Musiker und ein Virtuose höchsten Grades. Wie souverän er im Finale des Tschaikowsky-Konzertes das rasante Tempo beherrscht, ist schlicht phänomenal! Gluzman entlockt seiner „Ex-Leopold Auer“-Stradivari von 1690 aber auch Klänge wie aus Samt, unter seinen Händen erblühen die scheinbar ausgereizten Partituren zu neuem Leben!

N. H.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Glasunow, Violinkonzert op. 82; **Tschaikowsky**, Violinkonzert op. 35 u. a.; Vadim Gluzman (Violine), Bergen Philharmonic Orchestra, Andrew Litton (2007)
BIS/KC SACD 7318599914329 (70')



Ekstatisch

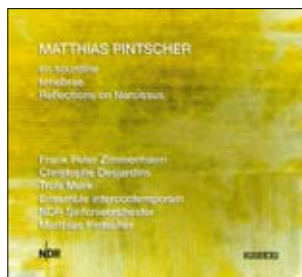
Der polnische Komponist Krzysztof Meyer zeigt sich in dieser hochkarätig besetzten und auch von Orchesterseite fesselnden Aufnahme einmal mehr als ein Meister der Verschmelzung expressiver Traditionen und progressiver Klangtechniken. Und das gleich in drei jederzeit spannenden Instrumentalkonzerten für Violine (Magdalena Rezler), Cello (Boris Pergamenschikow) und Klarinette (Eduard Brunner). Besonders das Konzert Nr. 2 für Cello und Orchester überzeugt als elegische Ausdrucksmusik, die nie Gefahr läuft, in Gefühlsduselei zu versanden!

Wie

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Meyer, Cellokonzert op. 85, Violinkonzert op. 87, Klarinettenkonzert op. 96; div. Solisten, National Polish Radio Symphony Orchestra, Antoni Wit, Gabriel Chmura (1998/2002/2003)
Dux/MW CD 5902547005942 (80')



Ins Offene

Die zweite Veröffentlichung bei Kairos ermöglicht mit Interpretationen aus erster Hand einen instruktiven Einblick in den aktuellen Stand der Ästhetik von Matthias Pintscher. Der scheint sich in den hier selbst dirigierten Konzerten jedoch keineswegs auf seinen Lorbeeren auszuruhen, sondern augenscheinlich – in immer stärkerer Auseinandersetzung mit der bildenden Kunst – Wege ins Offene und Unwägbar zu beschreiten. Die mehrdimensionale und polyperspektivische Ausgestaltung des Tonraumes wird dabei immer greifbarer und lässt einen Kurswechsel von der narrativen Theatralik früherer Zeiten hin zu abstrakterer Formgebung und größtmöglicher Effizienz der Mittel erkennen.

Das von Frank Peter Zimmermann grandios feinnervig dargebotene „En sourdine“ für Violine und Orchester (2002) erweist sich als sensitive Klang-Kalligraphie mit Linien in höchsten Lagen, wo über dunkler Orchestergrundierung flüchtige melodische Schraffuren sich ausbilden und wieder verschwinden, wie die Kritzeleien des von Pintscher verehrten Cy Twombly. Noch zerbrechlicher und ausnehmend düster kommt „Tenebrae“ (2000/2001) daher, wo der konventionelle Viola-Klang durch Herabstimmung und diskreten Einsatz von Live-Elektronik manipuliert wird.

Die „Reflections On Narcissus“ für Violoncello und Orchester (2004/2005) hingegen erscheinen allerdings doch wieder als eher konventioneller Rekurs auf Gepflogenheiten der Gattungstradition, mit ausgeprägt elegischen Momenten, virtuosen Kadenzen und dramatischen Dialogen von Solist und Orchester.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Pintscher, En sourdine, Tenebrae, Reflections On Narcissus; Frank Peter Zimmermann (Violine), Christophe Desjardins (Viola), Truls Mørk (Cello), Ensemble Intercontemporain, NDR-Sinfonieorchester, Matthias Pintscher (2006)
Kairos/HM CD 9120010281198 (78')



Dokumen- tation

Die 1922 in Tallinn geborene Ester Mägi gilt heute als die Grande Dame der estnischen Musik. Prägend war zunächst das Sammeln von Volksmelodien, dann stand ein Kompositionsstudium in Moskau an, später zog an ihr der Sturm der Avantgarde schadlos vorüber. Mägi ist sich auf ihre Weise treu geblieben. Das dokumentiert auch dieses gelungene CD-Portrait: mit einem volksmusikalisch inspirierten romantischen Konzert (1953) über eine zeitaktuelle Sinfonie (1968, mit „Dies irae“-Zitat) bis hin zur postmodern fließenden Vesper für Streicher (1990) – einem Erfolgsstück in der Pärt-Nachfolge.

mku

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Mägi, Klavierkonzert, Variationen, Sinfonie u. a.; Ada Kuuseoks (Klavier), Estonian National Symphony Orchestra, Arvo Volmer, Mihkel Kütson (1992–2002)
Toccata/MW CD 5060113440549 (65')



Streicher- dröhnen

Als Tastenspieler der Band „Deep Purple“ brachte Jon Lord dem Hardrock klassische Haltung bei. Sein „Concerto For Group And Orchestra“ (1969) wurde ein Hit. Jetzt, in der Abenddämmerung seiner Karriere, hat sich der Musiker neuerlich dem klassischen Fach zugewandt. Das Klavierkonzert „Boom Of The Tingling Strings“ ist ein Virtuosen-schautanz durch Spätromantik und frühes 20. Jahrhundert; er selbst könne den Solistenpart nicht spielen, bekannte Lord. Effektiv auch die Streichersuite „Disguises“. Bei aller stilistischen Verehrung für den 2006 gestorbenen Komponisten Malcolm Arnold, der die klassischen Ambitionen des Rockers vier Jahrzehnte lang als Mentor begleitet hatte, lässt sich hier eine entschieden eigene Stimme vernehmen.

A.O.

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Lord, Boom Of The Tingling Strings, Disguises; Nelson Goerner (Klavier), Odense Symfoniorkester, Paul Mann (2006)
EMI CD 094639052820 (72')